

Mauern bauen, um Mauern niederzureissen

Grenchen Sie stammen aus Israel, Palästina, Deutschland und der Schweiz: Auf dem Grenchenberg bauen 17 junge Männer und Frauen zusammen eine Trockenmauer.

Brigitte Jeckelmann

Dunstschwaden ziehen über die Ebene auf dem Grenchenberg. Sie stammen von den starken Regenfällen in den letzten Tagen. Die Schwaden verbergen die Sicht auf die Alpenkette und den Blick hinunter ins Tal. Lin lässt den Blick über die Ebene schweifen. «Herrlich», sagt sie, «es ist wie im Film, wie in einem Traum, alles ist so grün».

Lin, 19

Bei Lin zuhause in Pardes Hanna, einer Stadt in Israel, sind saftige Wiesen wie jene auf dem Grenchenberg nicht der alltägliche Anblick. 1929 wurde die Stadt gegründet, alte Karten zeigen an dieser Stelle ein palästinensisches Dorf namens Kerkur. Palästina und Israel, der ewige Krieg um Land, um Macht, um Anerkennung. Lin, 19, wird nächstes Jahr ihren Militärdienst antreten. Zweieinhalb Jahre werde das ungefähr dauern, sagt sie. Doch jetzt geniesst sie erst einmal die Arbeitswoche auf dem Grenchenberg, organisiert vom Solothurner Verein Naturkultur. Mit interkulturellen und erlebnisorientierten Projekten will er das Bewusstsein für Mitmenschen und Natur fördern. Die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter sind Experten aus den Bereichen Jugendarbeit, Umweltbildung, Landwirtschaft und Sozialarbeit.

Mit dabei sind Profis, die genau wissen, wie man Trockenmauern baut. Bereits zum neunten Mal führt der Verein die Arbeitswochen auf dem Grenchenberg durch. Hunderte Meter Trockensteinmauern hat es hier oben. Immer muss etwas ausgebessert werden. Sei es erweiterte Steine ersetzen oder ganze



Lin aus Israel, Irina aus Biel und Carolin aus Bern (von links) verbringen eine Woche auf dem Grenchenberg. YANN STAFFELBACH

Abschnitte neu bauen. Das Motto der Woche: Mauern bauen, Mauern einreissen.

Mohamed, 18

17 junge Männer und Frauen schleppen während einer Woche Steine, setzen sie genau so ein, dass die Mauer auch stabil ist. Mehrere Dutzend Meter haben sie bisher geschafft. Mohamed ist 18, er ist Palästinenser, hat aber einen israelischen Pass und

lebt in Jerusalem. Seine Eltern wohnen jenseits einer Mauer, die palästinensisches und israelisches Gebiet voneinander trennt.

Mohamed hat den Krieg einfach nur satt. Er kennt keinen anderen Zustand. Dabei wünscht er sich nichts mehr als Frieden. Dafür lebe er, dafür setze er sich ein. Er ist Mitglied bei verschiedenen Friedensorganisationen. Er will nicht aufgeben. Auch wenn er immer wieder Rück-

schläge hinnehmen muss. Gerade die jüngsten Eskalationen im Mai in der Al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg in Jerusalem, bei denen rund 300 Menschen verletzt wurden, setzen ihm stark zu. Als das Angebot kam, für eine Projektwoche in die Schweiz zu reisen, griff er sofort zu. Endlich könne er etwas Abstand nehmen von der Gewalt, dem Hass, dem Krieg. Das geniesse er. Mohamed ist gläubiger

Muslim und er will, dass Israel und Palästina endlich Frieden schliessen. «Wir sind alle Menschen und wir leben auf demselben Planeten, es muss doch möglich sein, in Frieden miteinander zu leben.» Mit dieser Einstellung macht er sich bei seinen Landsleuten nicht nur Freunde. Nach den jüngsten Auseinandersetzungen will er sich deshalb nicht fotografieren lassen.

Lin und Mohamed bauen zusammen an einer Mauer. Eine Mauer zwischen ihnen gibt es dagegen nicht, der Krieg, der Hass und die Gewalt – hier auf dem Grenchenberg sind sie für eine Weile in einer anderen Welt.

Carolin, 23

Wenn Carolin den beiden zuhört, dann hört sie Geschichten aus einer Welt, die für die junge Frau aus Deutschland unvorstellbar klingen. Carolin ist 23 und lebt in Bern. Die Woche auf dem Juraberg gebe ihr viel, die Gespräche mit den Menschen, das Einfühlen, versuchen, zu verstehen, das Zusammenleben in der Berghütte, das findet Carolin «super spannend». Und doch. So locker und entspannt die jungen Menschen miteinander umgehen – es gibt Momente, bei denen ihr auffällt, dass die Kameradinnen und Kameraden beklommen reagieren. Etwa, als vor einigen Tagen ein Düsenjet über den Grenchenberg donnerte.

Carolin hat beobachtet, wie Lin zum Himmel blickte. Das Donnern von Flugzeugen verheisst in Israel nichts Gutes. Lin habe zum Flugzeug geblickt mit einem Gesichtsausdruck, den sie schwer mit Worten beschreiben könne. Angst? «Nein, nicht Angst», sagt Lin. Auch sie findet kein treffendes Wort für das Gefühl, das sie beschlich, als sie das Flugzeug sah. Lin aus Israel, Mohamed aus Palästina, und Carolin aus Deutschland sitzen gemeinsam auf der Wiese vor der Trockenmauer auf dem Grenchenberg und freuen sich an dem, was der Tag bringt.

Eine Bildergalerie finden Sie unter www.bielertagblatt.ch/trockenmauer

Als Jugendliche bewirtete sie die Gäste im Dorf

Walperswil Hanna Marolf war schon immer eine Kämpferin. Ihr Mann starb früh, ihren Sohn zog sie alleine gross. An ihrem 100. Geburtstag blickt sie auf ihr Leben zurück.

Wenn ihr der Betrieb in der Pflegeeinrichtung des Betagtenpflegevereins Biel-Seeland (BPV) am Standort in Gals zu viel wird, nimmt sie in ihrem Zuhause die Farbstifte hervor und malt Mandalas und Blumen. Hanna Marolf bastelt gerne, das tat sie schon immer. Nach dem Morgenessen hilft sie, die heute ihren 100. Geburtstag feiern darf, beim Wäschezusammenlegen, danach stehen die Morgenarbeiten an. Nach dem Abendgebet schaut Marolf die Tageschau und denkt manchmal über die heutige Zeit nach. Es habe sich schon vieles verändert, aber zum Guten, sagt die Jubilarin. Denn wer so früh wie sie mit Arbeiten begonnen habe, dem komme die heutige Zeit komfortabel vor.

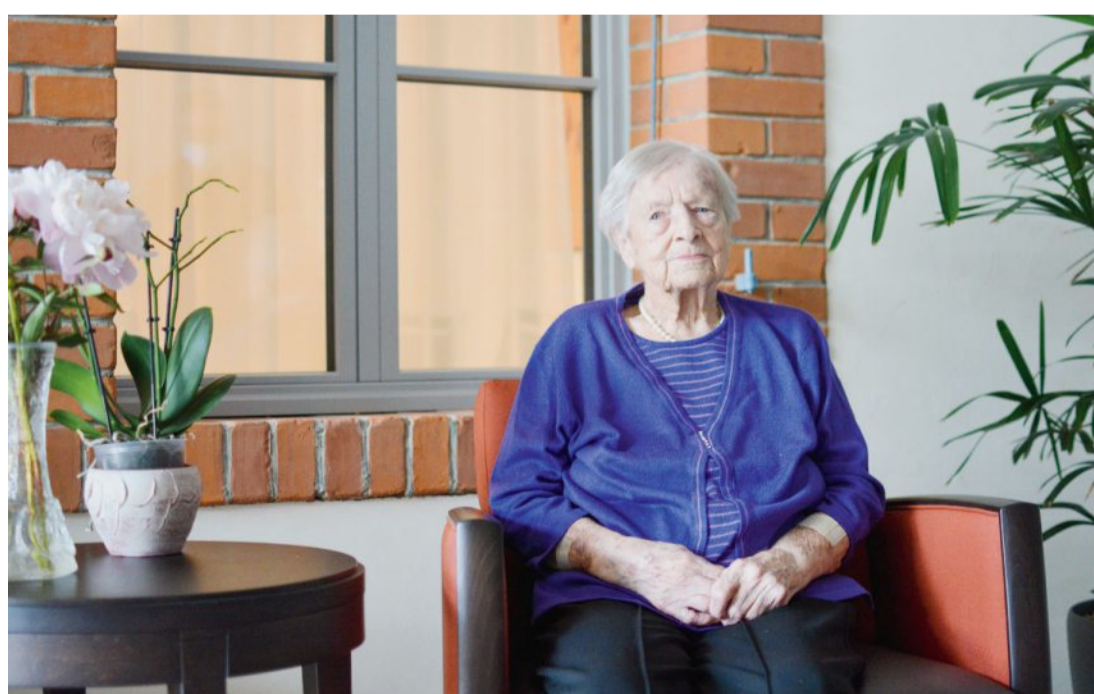
Glückliche Jahre

Wenn die 100-Jährige zurückblickt, denkt sie gerne an die Zeit mit ihrem Mann. Er fehle ihr noch heute. Zusammen verbrachten sie glückliche Tage und hätten viel unternommen. Ihr Mann habe leidenschaftlich

gern in der Wirtschaft gejasst. Doch er sei nie ohne sie dorthin gegangen. Und das, obwohl sie gar nicht jassen konnte. Zuschauen und bei ihm sein, das habe ihr gereicht. Zudem genossen die beiden die gemeinsamen Velofahrten übers Land. Als ihr Mann mit 45 Jahren an einer Lungenentzündung starb, steckte Marolf ihre ganze Energie in die Erziehung des gemeinsamen Sohnes Franz. Heute ist sie stolze Urgrossmutter.

Immer mitangepackt

Marolf wuchs als eines von sieben Kindern in Walperswil auf und ging dort zur Schule. Früh packte sie mit an und kümmerte sich um den Haushalt. Sie hütete ihre Geschwister und war für die Wäsche verantwortlich. Später wusch sie auch für weitere Familien im Dorf, dafür bekam sie einen Franken pro Stunde. Und wenn Gäste oder Arbeiter in Walperswil waren, kümmerte sich Marolf um deren Bewirtung. Sie erinnert sich noch lebhaft an die vollen Wäschekörbe, die herumgestanden sind. Die Eltern der Jubilarin seien Kämpferinnen gewesen, genau wie sie selbst. Die Mutter verstarb früh an einer Lungenentzündung, damals gab es kaum medizinische Behandlungsmöglichkeiten. In der Not habe man



Hanna Marolf feiert im Altersheim in Gals ihren 100. Geburtstag. YANN STAFFELBACH

mit dem Fahrrad Kirsch geholt und diesen eingerieben. Doch getrunken habe man ihn nicht, sagt die Jubilarin schmunzelnd. Sie sei froh darüber, dass sich die Medizin in den letzten Jahren so rasant entwickelt hat und eine Lungenentzündung heute kein Todesurteil mehr sein muss.

Zweifellos: Fortschritte in der Medizin erhöhen die Lebens-

erwartung. Doch Marolf hat ihr eigenes Geheimrezept, wenn man sie nach ihrem hohen Alter fragt. Neben der vielen Arbeit, die sie nie gescheut habe, gehören positive Verhaltensweisen zu ihrem Erfolgsrezept. Alkohol trank sie nie. Zudem habe sie viel Sport getrieben und sich gesund ernährt. Eine Schwäche habe sie aber: «Schoggi». Auch auf Gott zu ver-

trauen, habe ihr immer sehr geholfen und ihr Kraft gegeben. Einmal sollte sie einen komplizierten Schmetterling basteln: «Ich habe Gott gebeten, mir zu helfen und dann ist mir der Schmetterling gelungen.»

Nicht alles schlimmer heute

Und was denkt die Rentnerin über die heutige Zeit? Die Erzie-

hungsmethoden, mit denen sie gross geworden ist, seien heute unvorstellbar. «Wenn ich und meine Geschwister nicht brav waren, mussten wir in den Keller.» Mitnehmen durften sie nur eine Scheibe Brot und eine kleine Flasche Wasser, sagt Marolf.

Wer im Keller sprach, habe einen Tag länger dortbleiben müssen. Das seien die strengen Regeln des Vaters gewesen. Und wenn dieser in der Stube Zeitung las, mussten Marolf und ihre Geschwister auf den Ofen sitzen und still sein. Auch was den Umgang mit Krankheiten angeht, habe die heutige Zeit viele Vorteile. Dass sich die Erziehungsmethoden geändert haben, gönnt sie den heutigen Jungen von Herzen.

Und was plant Marolf noch für ihre letzten Jahre? Sie möchte einfach die Tage genießen. «Und diese nehmen, wie sie kommen.» Den kommenden Geburtstag feiert Marolf mit einer grossen Torte und Gästen. Dabei ist auch ihr Sohn Franz mit seiner Familie. Zudem wird ein Gemeindevertreter von Walperswil, ihrem langjährigen Wohnort, persönlich vorbeikommen, um zu gratulieren. Auf den Besuch freut sie sich sehr.

Roman Bertschi